



Eine Frage, die nach 40 Jahren noch immer nicht geklärt ist:

Wer erschöß Martin Luther King?

In einer autobiographischen Skizze hatte Martin Luther King geschildert, wie der Rassismus schon seine frühe Jugend überschattete: „Ich erinnere mich, wie ich eines Tages, als ich noch klein war, mit meinem Vater einen Schuhladen im Geschäftsviertel der Stadt (Atlanta) besuchte. Wir hatten uns auf die ersten leeren Stühle vorn im Laden gesetzt, als ein junger weißer Angestellter auf uns zukam. ‚Ich will Sie gern bedienen‘, murmelte er höflich, ‚aber gehen Sie doch bitte auf die Plätze dort hinten.‘ ‚Wir haben an diesen Plätzen nichts auszusetzen‘, sagte mein Vater. ‚Wir sitzen hier sehr bequem.‘ ‚Es tut mir leid‘, antwortete der Angestellte, ‚aber hier kann ich Sie nicht bedienen.‘ ‚Nun, entweder kaufen wir unsere Schuhe hier, wo wir sitzen, oder wir kaufen gar keine‘, gab mein Vater zur Antwort. Darauf nahm er mich bei der Hand und ging mit mir aus dem Laden. Das war das erste Mal, daß ich meinen Vater so zornig gesehen hatte. Ich hörte ihn immer noch vor sich hinsprechen: ‚Ich werde dieses System nie anerkennen, ganz gleich, wie lange ich noch unter ihm leben muß.‘“ Dieses nachhaltig wirkende Erlebnis scheint mir symptomatisch für die Persönlichkeit des afroamerikanischen Bürgerrechtlers und Baptistenpredigers zu sein.



Martin Luther King wurde am 15. Januar 1929 in Atlanta (Georgia) in einer konfliktreichen Welt und Zeit geboren. Die Mutter, eine Lehrerin, war im Hause eines erfolgreichen Predigers aufgewachsen. Sein Vater, Geistlicher in einer Baptistengemeinde und Sohn eines kleinen Farnpächters, hatte die furchtbaren Auswirkungen der Rassendiskriminierung und die soziale Misere schwarzer USA-Bürger am eigenen Leib spüren müssen. Dies alles belastete Kindheit und Jugend des heranwachsenden Martin. Er besuchte zwei theologische Seminare, gewann schließlich als bester Student einen Preis und ein Stipendium, das es ihm gestattete, beliebige Studien an einer Universität seiner Wahl fortzusetzen. So finden wir ihn an der Pennsylvania-Universität, an Harvard und in Boston. Nachdem er zunächst auf dem Gebiet der Philosophie in der zuletzt genannten Stadt promoviert hatte, erwarb er 1954, schon nebenbei in seiner künftigen Gemeinde in Montgomery arbeitend und wirkend, auch noch den Titel eines Doktors der Theologie. Sein Interesse galt dem Rassen- und dem Wirtschaftsrecht. Ein „Essay über den zivilen Ungehorsam“ ließ in ihm eine wichtige Erkenntnis reifen: „Der Gedanke, daß man sich weigern solle, mit einem bösen System zusammenzuarbeiten,

faszinierte mich so sehr, daß ich das Werk mehrmals las. So kam ich zum ersten Mal mit der Theorie vom gewaltlosen Widerstand in Berührung.“ Von besonderer Bedeutung war für King das In-Kontakt-Kommen mit dem Marxismus-Leninismus. Schon 1949 las er in seinen Mußestunden Karl Marx. Insbesondere studierte er „Das Kapital“ und das

„Kommunistische Manifest“ sowie einige Sekundärschriften über Marx und Lenin. „Beim Lesen dieser kommunistischen Schriften überzeugte mich manches, was ich bis heute noch für richtig halte“, bekannte er einmal. Dabei begriff er: „Der Kapitalismus verleitet die Menschen leicht dazu, statt Lebensinhalt nur Lebensunterhalt zu suchen. Wir neigen dazu, den Erfolg eher nach der Höhe unserer Gehälter oder der Größe unserer Autos zu beurteilen als nach der Qualität unseres Dienstes an der Menschheit und unseres Verhältnisses zu ihr.“ Die Beschäftigung mit Werken von Rauschenbach, Niebuhr, Thoreau, Marx, Kant, Schleiermacher und Gandhi erweiterte seinen Gesichtskreis enorm. Nicht zuletzt dadurch gewann er Einsichten im Zusammenhang mit sozialer Gerechtigkeit und einer positiven Sozialphilosophie. Die Arbeit für die und mit den Schwarzen ließ ihn erkennen, „daß diese das Opfer dreier Übel waren: des Parteigeistes unter ihren Führern, der Gleichgültigkeit der Gebildeten und der Passivität der Ungebildeten“. Die geistigen Wurzeln seiner im Grunde revolutionären Position waren Gewaltlosigkeit und Nächstenliebe.

King wurde immer wieder mit unterschiedlichen Methoden der sozialen und rassistischen Reaktion in den USA konfrontiert. Er und seine Freunde bekamen auch juristischen Terror zu spüren. Der Ku-Klux-Klan, ein 1866 gegründeter Geheimbund, verfolgte sie mit Bombenattentaten und anderen Repressivmaßnahmen.

Nicht zuletzt um den Drohungen, Nachstellungen und Verfolgungen zu entgehen, wurde 1956/57 die Christliche Führerschaft des Südens (Southern Christian Leadership Conference) ins Leben gerufen. Sie bestimmte King zu ihrem Präsidenten. Die Devise der Organisation lautete: „Blick vorwärts!“ Politische und staatsbürgerliche Erziehung, Fragen der Kommunalpolitik, Ausbildung zur Persönlichkeit, Verbesserung der wirtschaftlichen Verhältnisse und des Gesundheitswesens, Sport und Erholung, juristische Probleme, Meinungsbildung und Kulturarbeit gehörten zum Fächer der Aktivitäten. King kam es darauf an, einen neuen Typ des Afroamerikaners herauszubilden zu helfen, der sich seiner selbst bewußt und öffentliche Verantwortung zu übernehmen bereit war. Dem dienten auch der legendäre Marsch auf Washington am 28. August 1963 und herausragende antirassistische Aktionen in Birmingham, Detroit, Cleveland und Boston im Rahmen eines „Sommers des Mißvergnügens“. Den am 9. Dezember 1964 gegen den erbitterten Widerstand der USA-Geheimpolizei FBI und anderer reaktionärer Kräfte mit dem Friedensnobelpreis Geehrten erklärte das USA-Magazin „Time“ zum Mann des Jahres.

Ein Briefwechsel Kings mit Gerald Götting, dem Vorsitzenden der DDR-CDU, unterstützte die innenpolitischen Aktivitäten des Vietnamkriegsgegners, der im Sommer 1964 am Baptistischen Weltkongreß in Amsterdam teilnahm und im September des gleichen Jahres von Papst Paul VI. empfangen wurde. In beiden Teilen Berlins predigte King bei ökumenischen Gottesdiensten. Er traf sich u. a. mit afrikanischen Studenten der Berliner Humboldt-Universität. All das veranlaßte FBI-Chef J. Edgar Hoover dazu, seine Agenten damit zu beauftragen, sich überall an Kings Fersen zu heften und „belastendes Material“ gegen ihn zu sammeln.

Die Kugel eines gedungenen Mörders streckte ihn am 4. April 1968 - vor 40 Jahren - auf dem Balkon des Lorraine-Motels in Memphis (Tennessee) nieder. Noch kurz vor diesem Anschlag hatte Martin Luther King in der New Yorker Riverside Church den historischen Satz geprägt: „Der Antikommunismus hat uns zu oft in den Morast geführt.“

Wie die Geheimdienste das Verbrechen von Memphis geplant und organisiert haben, liegt bis heute weitgehend im dunkeln. Der angebliche Todesschütze widerrief nach langjähriger Haft und traf mit Kings Angehörigen zusammen, die ihn nicht für den Täter halten.

Hermann Gerathewohl